

Der kleine Bund

Tom Kummer schickt einen Berner Basketballcoach zu Diktator Kim Jong-un

Fünf Berner Bücher 2026 Lukas Bärfuss schreibt über das Elend seiner Mutter, Eduard Kaeser entmystifiziert künstliche Intelligenz und Tinu Heiniger erinnert sich an kaputte Badewannen.

Alexander Sury

1 Tom Kummer: «Freiwürfe mit einem Diktator»



Der Stoff war schon seit jeher faszinierend: Der nordkoreanische Diktator Kim Jong-un verbrachte in den 1990er-Jahren Teile seiner Kindheit in der Schweiz. Unter dem Decknamen Un-pak wurde er eingeschult. Basketball war sein Lieblingshobby, oft trug er ein Dress der Chicago Bulls mit der Rückennummer 23 von Michael Jordan.

Als die Welt Presse später davon Wind bekam, haben Reporter fast jeden Stein umgedreht – und trotzdem nicht so viel herausgefunden. So ist es auch Tom Kummer («Nina & Tom») bei seinen Recherchen ergangen. Er stieß dann doch auf Quellen, die glaubwürdig darauf hinweisen, dass Kim Jong-un in Bern dank eines mysteriösen Berner Coaches zum Basketballverrückten mutierte.

Bei Tom Kummer bekommt Frank Bichsel, ein Basketballcoach in einem Internat kurz vor der Pensionierung, eine brasante Einladung aus Nordkorea – von seinem ehemaligen Schützling Kim Jong-un, der auch als Diktator immer noch in diese Sportart vernarrt ist.

Dank Kummers Protagonisten Frank Bichsel hatte «Kimu» einst Bern kennengelernt, die Schweizer, Lebensweise – inklusive Bärengraben, Konditorei Tschirren, den Sound von Zürli West oder einen Bundesratsbunker in Kandersteg. Und nicht zuletzt brachte Bichsel dem jungen Nordkoreaner neben einer soliden Technik auch den berndutschen «Trash-Talk» unter dem Basketballkorb bei. Bichsel steht nun vor der Frage, ob er die Einladung annehmen und dem Diktator begegnen soll.

Seine Freundin sieht in der Reise gar die einmalfreie Gelegenheit, einen Tyrannen zu besiegen und so ein ganzes Volk zu befreien. Und seine in einem Pflegeheim lebende, todkranke Mutter nimmt auf ihre Art auch Anteil an dieser Reise, die sich zu einer Mission auswächst.

Tom Kummer: «Freiwürfe mit einem Diktator», Tropen-Verlag, erscheint am 14. März 2026

2 Tinu Heiniger: «Geradewegs dem Erdinnern zu»



In «Mis Dorf, mini Wält» singt der Emmentaler Liedermacher Tinu Heiniger unter anderem



Der ehemalige NBA-Basketballstar Dennis Rodman besuchte 2013 den nordkoreanischen Diktator Kim Jong-un: In Tom Kummers neuem Roman erhält ein Berner Basketballcoach eine Einladung nach Nordkorea. Fotos: PD, Raphael Moser, Christian Pfander, Beat Mathys, Urs Jaudas, Franziska Rothenbühler

von der Jugendstilvilla Reichen in seinem Heimatdorf Langnau. Auf seinem Schulweg kam er bei einem Park mit dieser Villa vorbei. Noch heute sieht er vor seinem inneren Auge den Kran, der mit einer riesigen Kugel an einem Seil das Haus zusammenschlägt: «Ich sehe noch die Badewanne, die im ersten Stock aus dem Badezimmer hängt und dann runterfällt.»

Im Alter realisiere man immer mehr, hat Tinu Heiniger festgestellt, wie stark man geprägt worden sei von seiner Herkunft, vom Dorf, vom Quartier, von den Sport- und Dorfhelden, von der Musik, die man damals gehört und geliebt habe. «Da habe ich einen wertvollen Schatz in mir, den ich immer wieder neu suchen und entdecken kann.»

Jetzt legt Tinu Heiniger, der am 4. Februar 80 Jahre alt wird, eine Art Autobiografie unter den Titel «Geradewegs dem Erdinnern zu». Zusammen mit Walter Lietha, Aernschd Born und Franz Hoher gehörte Heiniger in den 1970er-Jahren zur ersten Garde der politischen Liedermacher, im Verlauf der Jahrzehnte wurde der zornige Rebell zu einem mit sich und der Welt versöhnten Beobachter.

Unsere Erinnerungen seien gut mit dem Freizeitjazz zu vergleichen, findet Heiniger. «Sie tauchen auf, man beginnt zu schreiben, zu spielen und weiß nicht, wo das alles hinführt.» Ein Leben linear zu erzählen, wäre Tinu Heiniger zu langweilig: «Spannender, auch beim Schreiben, ist es abzuwarten, was mir alles so steht und einfällt.»

Tinu Heiniger: «Geradewegs dem Erdinnern zu», Erinnerungsskizzen, Zytglogge-Verlag, erscheint am 9. März 2026

3 Francesco Micieli: «Über das Gras gehen»



Vor 40 Jahren veröffentlichte Francesco Micieli sein literarisches Debüt «Ich weiß, dass mein Vater grosse Hände hat». 1965 hatte er als Neunjähriger seine süditalienische Heimat und die Grosseltern verlassen, um zu sein in der Schweiz lebenden Eltern zu ziehen.

In einer kargen Sprache mit wie gemeisselten Hauptsätzen erzählte er von der Welt seiner Kindheit in Kalabrien, deren Erde wie «getrocknetes Blut» aussah, vom Trauma der Emigration und vom allmählichen Ankommen in der Fremde, in diesem «Zuviel an Grün» im Emmental.

Nach dem Erscheinen des Buchs wurde von der Kritik häufig bemerkt, dass es nicht wie damals üblich ein «Ankunftsbuch», sondern eine Rückschau geworden sei auf das, was verlassen wird. Vier Jahrzehnte später erhält das Kind Odi in «Über das Gras gehen» nun literarisch die lange Reise in die Fremde nachgereicht, die es damals Mitte der 1960er-Jahre von Süditalien in die Schweiz unternahm. Micieli erzählt von Odis Träumen und Visionen, von oft freundlichen und immer skurrilen Mitreisenden, von Märchengestalten und Fabelwesen.

Der andere Ursprung zu diesem Buch sei die Situation der Kinder in unserer Zeit gewesen, sagt Francesco Micieli. Er denkt dabei an Kinder, «die von Armut

3 Francesco Micieli: «Wir haben mit der KI immer die Option: uns weiterbilden oder verblöden.»

Eduard Kaeser
Autor

und Kriegen flüchten müssen, wenn sie überhaupt flüchten können». In «Über das Gras gehen» wird die Reise eines bestimmten Kindes erzählt, die aber die Reisen und Fluchten anderer Kinder als Hintergrund mittlingen lässt.

Francesco Micieli: «Über das Gras gehen», Verlag die Brotsuppe, erscheint im März 2026

4 Lukas Bärfuss: «Königin der Nacht»



Die Eltern kann man sich nicht aussuchen. Diese «Portalfiguren der Kindheit», wie der Schriftsteller Peter Weiss sie einmal nannte, sind lebensprägende Beziehungen.

Im Essay «Vaters Kiste» (2022) schrieb Lukas Bärfuss über die Ungerechtigkeit, dass Abstammung und Herkunft zu einem grossen Teil unser Lebensglück bestimmen. Der früh verstorbene Vater war ein Kleinkriminelлер am Rand der Gesellschaft, der nur Schulden hinterliess.

Ein Jahr später war im Roman «Die Krumme Brot» Armut ein zentrales Thema, und vieles, was Bärfuss bekannt, sei dem Bild seiner Mutter und ihren Kämpfen entnommen. Und er folgerte daraus: «Ich schulde meiner Mutter noch ein Buch.»

Sein neuer Roman «Königin der Nacht» widmet sich nun ganz seiner Mutter, einer Frau, die seit ihres Lebens «auf abschüssigem Gelände» gestanden hat, wie Bärfuss schreibt. Sie arbeitete als

Barfrau, als Wäscherin in der Fabrik, eine Frau ohne Bildung und ohne Perspektiven, dafür mit einem unstillbaren Freiheitsverlangen. Das Kind sah sie als Fessel, eine Babymutter nannte sie sich selbst. Ihr Sohn landete als 16-Jähriger auf der Strasse, als die Mutter zum Stieftvater zog. Im Alter blieb ihr kein anderer Ausweg als die Armsatzmigration in die Dominikanische Republik.

Indem er sich schreibend erinnert, stellt sich Lukas Bärfuss die Frage, wo in einem Leben die persönliche Verantwortung aufhört und die einer ganzen Gesellschaft beginnt.

Lukas Bärfuss: «Königin der Nacht», Ein kurzes Buch über meine Mutter, Rowohlt-Verlag, erscheint im Mai 2026

5 Eduard Kaeser: «KI und smarte Maschinen»



Smarte Maschinen übernehmen heute Aufgaben, von denen man einst annahm, sie seien ausschliesslich mit menschlicher Intelligenz zu bewältigen. Sie zwingen uns, zu überdenken, was Intelligenz, Bewusstsein, Persönlichkeit bedeuten.

Es gehe weniger darum, eine Liste aufzustellen, was der Mensch können und die Maschine nicht, «sondern darum, eine permanente Wachsamkeit in allen computerisierten Aktivitäten zu pflegen», sagt Eduard Kaeser – 2007 erster Gewinner des «Bund»-Essay-Preises.

Der Berner Philosoph und Physiker und Essayist entlautet den Reiz, Maschinen Bewusstsein zuzuschreiben, und den Fatalismus, die Algorithmen das letzte Wort gibt. Fernab von Technikgläubigkeit und Kulturstressismus lädt sein Essay dazu ein, neu über den Menschen nachzudenken und den Einsatz smarter Maschinen verantwortungsvoll zu gestalten.

«Wir haben mit der KI immer die Option: uns weiterbilden oder verblöden.» Aufs Ganze gesehen, schreibt Kaeser, seien wir auf Feld eins der Aufklärung zurückgekehrt, zur Frage Kants: Was ist der Mensch? «Ich finde, das ist das epochale Geschenk der KI», so Kaeser.

Ohnehin sollten wir aufhören, von intelligenten Maschinen zu sprechen, findet der Autor. Es handele sich schlicht um eine Gattung von Tools, die fähig seien, Probleme zu lösen, ohne dafür menschliche Intelligenz zu benötigen. Und es dürfe laut Kaeser vorteilhaft sein, sich zweimal zu überlegen, welche Entscheidungen und Kompetenzen wir an solche Tools abtreten wollen.

Eduard Kaeser: «Künstliche Intelligenz und smarte Maschinen», Schwabe-Verlag, erscheint im Januar 2026